

Cillier Zeitung.

Pränumerations-Bedingungen.

Für Cilli:		Mit Post- verfendung:	
Monatlich 55	vierteljährig . . . 1.50	vierteljährig . . . 1.60	halbjährig . . . 3.20
Halbjährig . . . 3.—	vierteljährig . . . 1.50	halbjährig . . . 3.20	vierteljährig . . . 1.60
Wohnjährig . . . 6.—	Wohnjährig . . . 6.40		

inamt Zustellung
Einzelne Nummern 7 kr.

Erscheint jeden

Donnerstag und Sonntag

Morgens.

Inserate werden angenommen
in der Expedition der „Cillier Zeitung“, Per-
tengasse Nr. 6 (Buchdruckerei von Johann
Kofusch).

Auswärts nehmen Inserate für die „Cillier
Zeitung“ an: R. Mose in Wien, und allen
bedeutenden Städten des Continents, Jos. Kien-
reich in Graz, A. Doppelst und Rette & Comp.
in Wien, G. Müller, Zeitungs-Agentur in
Lisabon.

Politische Rundschau.

Cilli, 22. October.

Die Clubbildung im Abgeordnetenhaus kann nunmehr nahezu als vollendet angesehen werden. Die fünf Clubs umfassen bisher 313 Abgeordnete; 40 Mitglieder des Hauses sind Witde. Auf die einzelnen Clubs vertheilt sich die 313 Abgeordneten wie folgt: Club der vereinigten Fortschrittspartei 64 Mitglieder (aus Steiermark die Abgeordneten: Foregger, Falke, Heilsberg, Wagg, Portugall, Rechbauer); — Club der Liberalen, 91 Mitglieder (aus Steiermark: Carneri, Hackelberg, Pohninger, Bauer); — Club der Rechtspartei 57 Mitglieder (aus Steiermark: Karlon, Herman, Södel-Ravnon, Schmiedbauer, Bärnsfeld, Fürst Alfred und Fürst Alois Liechtenstein und Boschnjak); — Czechischer Club: 54 Mitglieder; — Polenclub 57 Mitglieder.

Die Versammlung der Verfassungspartei vom 20. d. nahm die Wahlen in das Einundzwanziger-Comité gemäß der zwischen den beiden Clubs vereinbarten Candidatenliste vor. Zum Obmanne des Comitées wurde Dr. Rechbauer gewählt. Die Versammlung lehnte es ab, betreffs der Wahl in die Stadtschulden-Controllcommission ein Compromiß einzugehen.

Dem Herrenhause liegen zwei Adressentwürfe vor, ein Majoritäts- und ein Minoritätsentwurf. Der Majoritätsentwurf begrüßt mit Befriedigung den Eintritt der Czechen in den Reichsrath erblickt hierin eine Stärkung der Reichsvertretung und die Anerkennung des Rechtsbodens der Verfassung; er hofft, daß die gemeinsame Thätigkeit Aller, die Einheit der Ueberzeugung auch rücksicht-

lich jener Verfassungsprincipien herbeiführen werde, welche das Herrenhaus seit dem Bestande vertreten, betont schließlich, die Erfüllung der patriotischen Obliegenheiten könne gefördert werden, wenn der Wohlstand und Kraft des Reiches jeder andere Wunsch untergeordnet werde.

Der Minoritätsentwurf welcher im Wesentlichen die Thronrede paraphrasirt, erkennt in dem freudig begrüßten Eintritt der Czechen entschieden den Schritt auf dem Wege der sehnlichst erwünschten Verständigung und Versöhnung und des Zusammenwirkens aller Völker auf dem gemeinsamen Boden der Verfassung.

Die französische Regierung fährt in ihren Maßregeln gegen legitimistische und radicale Umsturzideen fort. Das „Journal officiel“ publicirt ein Rundschreiben des Justizministers Leroyer an die Generalprocuratoren, in welchem darauf hingewiesen wird, daß seit einigen Wochen Kundgebungen und aufwieglerische Aufforderungen zur Umstürzung der gesetzlichen Gewalt erfolgen, welche geeignet sind, zur Verletzung der Gesetze zu führen und die Bevölkerung zu beunruhigen. Die Generalprocuratoren werden daher aufgefordert, alle Reden und Schriftstücke, die wider die Gesetze seien und zur Unterdrückung geeignet erscheinen könnten, vor die Gerichte zu bringen.

Ein seit Beginn dieses Monats in Brüssel neu erscheinendes Journal „L'Europe“ will wissen, der belgische Gesandte beim Vatican werde sich demnächst nach Brüssel begeben, wohin er von seiner Regierung berufen sei, um mit derselben über die Lösung der zwischen Belgien und dem Vatican bestehenden Differenzen zu conferiren. — Zu gleicher Zeit mit dieser Nachricht kommt die Meldung, daß gegenüber der von dem „Journal

de Liège“ über die der Geistlichkeit ertheilten Verhaltensmaßregeln gebrachten Mittheilung die Journale „Gazette de Liège“ und „Bien public“ erklären, daß die belgischen Bischöfe den Curés keine neuen Instructionen ertheilt hätten.

Ueber die Vorgänge, welche den Ministerwechsel in Konstantinopel veranlaßten fehlen noch nähere Nachrichten. Es kann jedoch nach den Namen der Minister, welche mit den wichtigsten Portefeuilles betraut wurden, angenommen werden, daß russischer Einfluß dabei im Spiele war. Die Reorganisation des osmanischen Reiches wird durch die Verdrängung Saffet Paschas von dem einflussreichsten Posten wieder sehr problematisch.

Im Libanon sind zwischen Drusen und Maroniten in Folge der Entführung eines jungen Mädchens Ruhestörungen ausgebrochen. Mehrere Maroniten wurden von den Drusen getödtet. Der Gouverneur des Libanon hat von der Pforte eine Verstärkung der regulären Truppen verlangt, um die Ordnung wieder herzustellen.

Die Pforte hat es abgelehnt den in Pristrand von 150 albanesischen Delegirten gemachten Vorschlag für die Vereinigung der Provinzen Skutari, Uskubano, Jinnina und Monastir in einen autonomen albanesischen Staat in Erwägung zu ziehen. Die Albanesen scheinen entschlossen zu sein, jedes Mittel anzuwenden um die Abtretung von Epirus an Griechenland zu verhindern.

Der montenegrinische Gesandte Stanko Radonich soll der Pforte notificirt haben, daß 15.000 Montenegriner bereit seien, von Gufinje und Plava Besitz zu ergreifen, wenn diese Gebiete nicht bis zum 27. October freiwillig von den türkischen Autoritäten an Montenegro übergeben sind. — Fürst Nikolaus ist mit den Mi-

Fenilleton.

Zu spät!

Ein Gesellschaftsbild. Roman von W. Höffer.
(13. Fortsetzung.)

— Wilder Stürme Raub, ergänzte er die Strophe. Wenn Du zur Comptoirzeit spazieren gehst, Berning, so kann allerdings Dein Wohlstand nicht dabei gedeihen, und wenn Du in den Café-Chantants den Rabob spielst, so soll das schon die Ebbe in Deiner Casse nach sich ziehen. Berning lachte.

— Pah, ich suche Geld, ich laufe wie ein Pferd im Caroussel fortwährend durch die acht oder zehn Straßen, welche mir meine Gläubiger übrig gelassen, und spähe nach Silber oder Cassenscheinen. Und ist mir denn nicht richtig schon eine Erdnichte in den Weg gekommen? Pah' auf, das wird kultivirt.

Orthloff zuckte die Achseln.

— Du würdest Dich bitter täuschen, Berning. Ich bin wie von meinem Leben überzeugt, daß keine der Fräulein Engesehr dieser jungen Dame auch nur einen Sechsting vermachen wird.

Der Andere entzündete seine Cigarre und und klopfte sorgfältig die Tabakstasche von der Weste.

— Bist Du auch überzeugt, daß die beiden alten Drachen den Muth haben, an ein Testament überhaupt zu denken, altes Haus? Vom Tode zu sprechen, ist Manchem ein Grauel, und Jemandem sein Hab und Gut zu verschreiben, das ist für den Selbigen ärger als die Pestilenz. Solche Charaktere sind meistens sehr schätzenswerthe Erblasser, sie fallen wie die todtten Fliegen eines schönen Tages vom Rande des Honigtopses — vulgo Leben — herunter, und überlassen ihr Besitzthum, anstatt es bei Zeiten in Sicherheit gebracht zu haben, nunmehr dem Klügsten. Und solch ein Kluger schmeichle ich mir zu sein. Addio, Knabe, wärest Du nicht Ernst Orthloff mit der Großvaterseele, so würde ich von Dir einen Thaler pumpen, so aber unterlasse ich es aus Menschlichkeit.

Er ging pfeisend davon, kehrte aber in der Hausthüre wieder um und kam zum Pult des Buchhalters zurück. Seine Augen blinzelten schelmisch.

— Wenn Du die Kleine siehst, so sage ihr, daß ich ein Millionär sei, hörst Du? Ein Seitenverwandter vom Freiherrn von Schröder, oder von Salomon Heine, seligen Angedenkens. Dergleichen zieht wie eine spanische Fliege, versichere ich Dich. Der Realismus des neunzehnten Jahrhunderts hat bereits die Herzenskammern unserer Mädchen mit allerlei Visionen von Actien und

Rentenbriefen austapeziert. Sie träumen nie mehr von der früher üblich gewesenen Hütte, sondern immer von einer Villa vor dem Damthor. Addio!

Jetzt war er wirklich fort und Ernst Orthloff hatte Mühe, seinen wenig angenehmen Gedanken ungestört nachzuhängen. Wem mochte Agnes schreiben wollen?

Er konnte sich die Frage sehr leicht beantworten. Der Brief war eine Bitte an den Vormund . . . ja, bei dem trostigen Charakter des Mädchens vielleicht mehr noch als nur eine Bitte.

Aber alles Das mußte er ja sehr bald erfahren. Er wollte an diesem Abend mit ihr sprechen . . . länger und anders als sonst wohl.

Seine Stirne erglühte im dunkelsten Purpur, und das Herz schlug ungestüm. Er strich mit der Hand das Haar zurück, wie um sich Kühlung zu verschaffen.

Was konnte er ihr sagen? . . . Was durfte er, der Commis, mit zwötfshundert Mark und einer Bergeslast persönlicher Mißverhältnisse, wagen, einem Mädchen zu versprechen?

Er wußte es nicht, aber dennoch wurde ihm an diesem Abend die Zeit so entsetzlich lang, wie nie im Leben vorher. Er athmete tief auf, als endlich die alte Uhr zehn Schläge schlug, und der Lehrling draußen die Ruten vor das Fenster hing.

nistern und Gefolge von seiner Excursion nach dem Scitari-See zur Besichtigung der dortigen festen Plätze nach Cettinje zurückgekehrt.

Kleine Chronik.

Gilli, 22. October.

(Vierzehntägiger Winterkurs für Kellerwirthschaft an der k. k. Lehranstalt für Wein- und Obstbau in Klosterneuburg.) In zahlreichen Fällen haben sich Männer von reiferem Alter, die schon in der Praxis stehen, an die Direction der genannten Lehranstalt gewendet, um über den Nebchnitt die Weinlese, die neueren Kellermanipulationen und über andere mit dem Weinbau und der Kellerwirthschaft zusammenhängende Fragen kurze, sachmännlich und wissenschaftlich begründete Auskünfte und Mittheilungen zu erhalten. Diesem durch vielseitige Anfragen konstatirtem Bedürfnis sind drei Kurse von je 14 Tagen im Frühjahr, Herbst und Winter in Aussicht genommen. Zunächst wird in der Zeit vom 17. bis 29. November d. J. ein Winterkurs von den Lehrern der Kellerwirthschaft Gährungs- und Wein-Chemie und Pilskunde abgehalten, wobei insbesondere beabsichtigt wird, viele schon aus der hiesigen Lehranstalt und ähnlichen Instituten hervorgegangene Praktiker, sowie auch andere Interessenten mit den Fortschritten in der Kellerwirthschaft bekannt zu machen und einzelne zur Zeit besonders wichtige Fragen auf diesem Gebiete im Wege der Besprechung und des praktischen Unterrichtes zu erledigen. Von den hiezu bestimmten 48 Unterrichtsstunden entfallen 12 auf die chemische Begründung der Kellerwirthschaft, 24 auf die Kellerwirthschaft, 12 auf die Pilskunde, die Nachmittage sind für die Demonstrationen im Keller in Aussicht genommen. Die Direction sendet auf Verlangen Spezialprogramme und nimmt Anmeldungen entgegen.

(Der Ausschuss des steierm. Vereines zur Förderung der Kunst-Industrie) hat beschlossen, eine Weihnachts-Ausstellung von Erzeugnissen der modernen Kunst-Industrie abzuhalten, und zwar: vom 1. December bis inclusive Sylvester d. J. Der Vereins-Ausschuss, welcher die Hebung der Kunst-Industrie im Auge hat, glaubt auch in diesem Jahre nach dem Muster des Wiener Museums für Kunst und Industrie vorgehen zu sollen und eine Weihnachts-Ausstellung zu veranstalten, da die Weihnachtszeit günstig ist für den Anlauf von kunstindustriellen Gegenständen. Derselbe ladet daher alle Producenten von kunstgewerblichen Gegenständen höflichst ein, diese Ausstellung zu beschicken. An dieser Ausstellung können sich nur die Anfertiger kunstindustrieller Gegenstände von Steiermark und den angrenzenden Alpenländern betheiligen. Näheres über die Ausstellung ertheilt der Custos

im Vereinslocale, Pfeiffengasse Graz Nr. 1. II. Stock.

(Rofeggers Heimgarten.) Das 1. Heft des vierten Jahrganges der in der Verlagsbuchhandlung Veitlam-Josefthal in Graz erscheinenden Monatschrift „Heimgarten“ wurde bereits ausgegeben. Wie der Inhalt der früheren Jahrgänge durch buntes Allerlei unserer besten einheimischen Schriftsteller sich auszeichneten, und bescheiden und anspruchslos mit seinen gehaltvollen launigen oft harmlosen doch immer geistreichen Aufsätzen uns fesselten und uns des Tagesmühen vergessen machten, so bringt auch das erste Heft des 4. Jahrganges bereits wieder einen Reigen von poetischen und schriftstellerischen Arbeiten. Wir finden da ein vortreffliches Gedicht von Robert Hammerling. Eine größere Novelle vom berühmten Verfasser des „Gabriel“. Eine rührende Geschichte von Rofegger. „Der mißgeborene Peter.“ Weiters von demselben Autor eine lustige Handwerks-Geschichte: „Der verstellte Schneider.“ Robert Hammerling erzählt einen Sommernachtstraum. F. Schlögel schildert mit bekannter Meisterschaft eine Wiener Type den „Gschafelhuber.“ H. Form bietet einen interessanten Artikel über literarisches und ein Aufsatz: „Grundsätze eines Menschenfressers“, der den Verfasser der „Dorfschwalben“, Aug. Silberstein, zum Verfasser haben soll, gibt viel zu lachen und zu denken. Culturgeschichtliche Beiträge von F. Kroner, L. v. Hörmann und A. Schloffer vervollständigen das reichhaltige Heft, aus welchem noch eine eigenthümliche Geschichte von Hans Malfer: „Eine Frau mit solchen Grundsätzen“ und die „Kleine Laube“ zu erwähnen sind. In der ganzen periodischen Literatur von heute gibt es kaum ein gemüthlicheres und traureres Plätzchen, als diese „Kleine Laube“ im „Heimgarten“ mit ihren heiteren Geschichten, Schwänken, Liedern, Sprüchen und Plaudereien. Der Preis eines Monatsheftes beträgt bloß 30 kr. = 60 Pf. und empfiehlt sich somit der „Heimgarten“ in jeder Beziehung.

(Theaternachricht.) Sonntag, den 26. d. wird von der Gesellschaft des Director Bollmann die Bergische Gesangsposse: „Nr. 28“ und am Montag das Preislustspiel: „Durch die Unterdanz“ zur Aufführung gebracht.

(Hochwasser.) Der Reigen der diesherbstlichen Sannüberschwemmungen wurde durch das Dienstag eingetretene Regenwetter eröffnet. Obzwar der Regen in nicht überreichlichem Maße niederging, so inundirte die Sann doch ihre vom letzten Schneefalle noch zu sehr durchstränkten Ufer. In der Uberschwemmungen bereits gewohnte Startpark war in der unteren Partie vollständig überfluthet. Wie uns aus Tüffer gemeldet wird stand auch dort der Park des Kaiser Franz-Josef-Bades theilweise unter Wasser. Der baldige Wechsel des Wetters ließ indeß das Hochwasser rasch sinken.

(Aufgefundene Leiche.) Unter einer Harpe am linken Sannufer unweit der Gasfabrik wurde heute ein männlicher Leichnam aufgefunden. Verletzungen waren keine ersichtlich und erklärte der herbeigerufene Arzt, daß der Tod vor mindestens zwei Tagen eingetreten sein dürfte. Die Uebertragung der Leiche in die allgemeine Todtenkammer wurde von Amtswegen verfügt. Bei der Leiche wurden keine Werthgegenstände vorgefunden. Das Einzige was sich vorfand, war ein Geburtscertificate, lautend auf den Namen Martin Sporn, geb. 14. October 1851 in der Pfarre Rakole, Fraßlau.

(Entwendung eines Sparkassenebuches.) Die Grundbesitzerstochter Antonia Rancigaj von St. Martin im Rosenthale erhielt von ihrer Tante Helena Rancigaj ein auf 380 fl. lautendes Sparkassenebuch zur Aufbewahrung. Sie verwahrte dasselbe auch am Dachboden, wofür sie sich auch bald darauf ihr Stiefvater etwas zu schaffen machte. Als nun Antonia Rancigaj zwei Tage später Nachschau pflegte, fand sie wohl ihr eigenes Sparkassenebuch, jedoch nicht jenes der Tante. Obgleich ihr Stiefvater die Entwendung des Sparkassenebuches leugnet, so kann sie dennoch nur diesen der That beschuldigen, da Niemand außer dem Genannten auf den Dachboden kam. Das Geld wurde übrigens bis jetzt noch nicht behoben.

(Wegen fünfzig Kreuzern.) Am 18. d. M. fahren der Grundbesitzer Franz Roic aus Greßpitzschitz und der Knecht Dewirk von Sallach mit holzbeladenen Wagen aus dem Baron Puthon'schen Walde. Im Orte Sakko geriethen beide wegen einer Schuld von fünfzig Kreuzern in einen Streit, der bald in Thätlichkeiten ausartete und damit endete, daß Dewirk ein Taschenmesser zog und dem Roic mehrere, darunter auch schwere Verletzungen beibrachte.

(Einbruchsdiebstahl.) Am 18. d. M. zwischen 11 und 12 Uhr Nachts wurde bei dem Gastwirth Georg Dstrik in Raje, Gemeinde Trennenberg, Bez. Sonobitz von unbekanntem Thätern in den Keller eingedrungen und daraus verschiedene Bittualien nebst den Gefäßen im Gesamtwerthe von 60 fl. entwendet.

Theater.

Sonntag den 19. „Die Augen der Liebe“, Lustspiel in 3 Aufzügen von Wilhelmine von Hillern. Das Stück ist eine bühnenwirklame Antithese der Schopenhauer'schen Theorie, daß sich eine Frau nie in den Geist des Mannes verliebe. Ein geistreicher Gelehrter — Graf Brunneck-Hardenheim — kehrt von einer längeren Reise zurück und findet den Gegenstand seiner Verehrung — Comtesse Priska von Steinbach — von lebhaften Sympathien zu einem jungen Husarenoffizier erfüllt. Graf Brunneck ist häßlich, sein Nebenbuhler Graf Maroty ein Adonis. Brunneck

Aber freilich, noch mußte er warten, um nicht auffallend zu erscheinen. Noch eine halbe Stunde lang mußte er an seinem Pult bleiben, um wie immer die Rückstände des Ladens von der Schiefertafel in das Buch einzutragen. Die beiden alten Schwestern hatten das in dem Contract mit ihm ausdrücklich verlangt, und versäumten auch an keinem Morgen, sich das Buch vorlegen zu lassen, um selbst über die Grenzen des zu gewährenden Credits nach eigenem Ermessen entscheiden zu können.

Und endlich, endlich war auch das geschehen. Die Lampe im Wohnzimmer erlosch, die säumigen Kunden waren am schwarzen Brett notirt, Frau Meier mit einem Schilling für Grüte und Frau Möller mit drei Sechstingen für einen Haring . . . er hatte sich mehrere Male verschrieben und sogar Radirungen vornehmen müssen . . . und jetzt endlich konnte er, ohne Argwohn zu erregen, hinaufgehen in die erste Etage.

Oben öffnete und schloß er seine Zimmerthüre wie gewöhnlich, dann blies er das Licht aus, und wollte die Bodentreppe hinaufschleichen, um leise durch das Schlüsselloch den theuren Namen zu flüstern, um so lange zu bitten, bis Agnes ausmachen und zu ihm auf den Flur herauskommen würde.

Da legte sich im Dunkel eine Hand auf seinen Arm.

— Bitte, Herr Orthloff, Sie müssen mir einen Gefallen thun, wollen Sie das?

Er ließ sich von der Erregung des Augenblickes willenlos hinreißen. Sein Herz klopfte zum Zerplatzen.

— Agnes, flüsterte er leise, was fehlt Ihnen?

Seine Arme legten sich um ihre Taille, er zog sie fest an sich und küßte die zuckenden Lippen, fast ohne zu wissen, was er that.

— Agnes . . . Sie hatten heute Abend geweint?

Ihre Stirne senkte sich gegen seine Brust. Sie wehrte den Piedföngungen nicht, womit er sie überhäufte. Obgleich keineswegs in der Erwartung solcher Scene hierhergekommen, fiel es ihr doch nicht ein, ganz zwecklos die Spröde zu spielen. Seine Huldigung war ihr schon längst für alle Quälereien der Tanten eine angenehme Entschädigung gewesen . . . ein oberflächliches Liebesverhältniß mit ihm konnte dies in vielleicht noch höherem Maßstabe sein.

— Herr Orthloff, Sie müssen mir einen Brief auf die Post bringen. Ich kann es nicht länger ertragen, mich moralisch mißhandeln zu lassen, wie heute Abend.

Er zog sie neben sich auf die Treppenstufe und hielt ihre Hand in der Rechten, während sein linker Arm sie fest umschlang. Draußen erglänzte

der Mondschein auf weißbeschneieten Dächern und Straßen, es kroch gleich einer geringelten Schlange, von Schattenstreifen unterbrochen, die Treppen hinan und spiegelte sich in dem Thränen, die über das marmorweiße Gesicht des Mädchens herabrollten.

Ob sie ihn liebte, den Mann, dessen Arm sie so siegesgewiß an seine Brust zog, dessen Auge so trunken das ihrige suchte?

Niemand lächelte ihr entgegen, als nur er, Niemand sprach freundlich und erwies ihr kleine Liebesdienste, als nur er. Sie lebte gewissermaßen in einer Eisdüste, die nur von einem einzigen Sonnenstrahl erhellt und erwärmt wurde: von seinem Blick.

So warm und redlich das pochende Herz, so goldtreu das blaue Auge! Sie konnte nicht fliehen, nicht die eine Hand, welche sich nach ihr streckte, zurückstoßen . . . Still und menschenleer die Nacht, still das niedere alte Haus, wo nur der Todtenwurm im Gemäuer pickte und grauer Staub auf den grauen Sims lagerte. Sollte sie das frische rosige Leben, als es seine Hand warm und winkend ihr darbot, spröde abweisen . . . sollte sie die Blüthe, welche ihr das Schicksal in den Schooß warf, unbeachtet liegen lassen?

Und der Trost flüsterte:

— Wenn das die Tanten sähen?

ist überzeugt, daß die schöne geistreiche Comtesse den schönen aber beschränkten Offizier nicht wahrhaft lieben könne. Er spricht dies der Comtesse unverblümt aus und bietet ihr eine Wette, daß sie sich in ihn trotz seiner Häßlichkeit verlieben werde. Comtesse Priska geht auf die Wette ein und Graf Brunneck gewinnt dieselbe. Dies ist in Knappheit der Fäden des Stückes, das von der Marburger Theatergesellschaft in allen Partien sehr wacker, stellenweise sogar ausgezeichnet dargestellt wurde.

Der Preis des Abends gebührt Herrn Reiß (Graf Brunneck-Hardenheim.) Er sprach und spielte seine Rolle gleich vorzüglich und dokumentirte nicht nur ein bedeutendes von schönen Außenmitteln unterstütztes Talent, sondern auch eingehendes Studium und Verständniß seiner Rolle. Wiederholter wohlverdienter Beifall des Publikums ehrte die sichere und gewandte Darstellungsweise. Fräulein Schweighofer (Comtesse Friederike Steinbach) hatte so recht Gelegenheit ihr für naive Rolle prädestinirtes Talent zu entfalten. Anmuth und drollige Naivität kamen gleich voll zur Geltung. Fr. Bacher (Comtesse Priska Steinbach) repräsentirte sich als sichere und gewandte Conversationschauspielerin. Herr Redeko (Graf Steinbach) gab seiner Rolle einen sowohl martialischen als auch recht gemüthlichen Anhauch. Herr Schulz (Graf Marony) fand gleichfalls für seine Partie den richtigen Ton. — Das den Abend beschließende bekannte Lustspiel „Dir wie mir“ wurde von Fräulein M. Bacher und Herrn Reiß gleichfalls in recht wirksamer Weise durchgeführt.

Die Montags-Vorstellung brachte uns drei einaktige Stücke, von denen das Lustspiel: „Im Wartesalon erster Classe“ durch die Mitwirkung des Direktors Bollmann ein erhöhtes Interesse bot. Direktor Bollmann spielte mit aller Berbe den Baron Wallbach und fand in Fräulein M. Bacher (Elise) eine treffliche Unterstützung. — Die Posse „List und Dummheit“, die den Regisseur der Gesellschaft Herrn Redeko zum Verfasser hat, gefiel gleichfalls sehr. Sie ist gefällig gearbeitet und wirksam. Herr Redeko selbst gab den Diener Jakob Pudelskopf, der durch seine praktische Dummheit zwei liebende Herzen wieder vereinigt, mit natürlicher, jeder Uebertreibung fern bleibender Komik und zeichnete sich außerdem durch einen gewinnenden Coupletvortrag aus. Die übrigen mehr oder minder bedeutenden Partien wurden von den Damen Fr. M. Bacher und Fr. Schill und den Herren Swoboda und Schulz in angemessener Weise durchgeführt. Ebenso wurde die Langer'sche Posse „Eine verfolgte Unschuld“ sehr abgerundet aufgeführt. Von den hierbei Mitwirkenden sei besonders Herr Swoboda erwähnt, der den Diener Peter mit drahtischer Komik darstellte.

Sie lächelte im leidenschaftlichen Triumph. Das war ein Raub, der sie willenlos in seine Zauberkreise zog.

— Agnes, fragte er wieder, für wen ist der Brief? Könnten Sie dies Haus verlassen, wollen, mich verlassen, Agnes?

— Ich muß es! schluchzte sie. Die Qual ist unerträglich, Ich kann nicht... kann nicht so leben, wie es die Tanten verlangen.

Er hob das geknickte Kinn empor, sein Blick magnetisirte den ihrigen.

— Agnes, und wenn ich Sie bitte, für mich das Schwerste zu ertragen? Wenn ich Ihnen sage, daß ich Sie mehr liebe als alles auf der Welt!

Sie schloß die Augen. So ernst, so tief ernst war das Spiel der letzten vierzehn Tage?

Da küßte er sie, und ein Schauer rann durch alle ihre Adern. Es ist berückend, es ist Seligkeit, so leidenschaftlich geliebt zu werden.

Und doch brach sich ein Seufzer Bahn. — Ernst, und wenn ich erliege? Wenn es meine Kräfte übersteigt und mein Denken zerstört, das Scheinleben dieses Hauses?

Dann halte ich Dich! jubelte er. Nun bist Du mein, und wir werden vereint auch das Ärgste überwinden. Laß diese Mauern eng und niedrig sein, dies Haus ein Gefängniß! Um so besser, dann stört uns kein Treiben der Außen-

Bunte.

(Ein heidnischer Missionär.) Ein sehr gelehrter Chinese, namens Wong Chin Foo, ist nach den Vereinigten Staaten gekommen, um die Christen zum Heidenthume zu bekehren. Der genannte Sendbote ist zur Verbreitung des chinesischen Heidenthums nach Chicago gekommen und hat dort eine regelmäßige Missionspredigt vom Stapel gelassen, die nach den Chicagoer Zeitungen außerordentlich geschickt war und viel Beifall fand.

(Wera Saffulitsch als Erbin.) Aus der russischen Gouvernementsstadt Tambow wird berichtet, daß am 8. d. dort ein reicher, kinderloser Kaufmann, Iwan Stepanowitsch Karpoff, gestorben sei, welcher sein ganzes 600,000 Rubel betragendes Vermögen mit seinem letztwilligen Verfügungen der bekannten Attentäterin auf den Chef der dritten Abtheilung, General Trepoff, Wera Saffulitsch, vermacht hat.

(Der Mohr wird weiß.) In Westminister in Amerika lebt der Neger Abraham Ireland, der jetzt 68 Jahre zählt und früher Sklave in Baltimore County gewesen. Vor zwei- undzwanzig Jahren stellten sich an seiner Haut weiße Flecken ein und jetzt sind bereits sein Kopf, der Körper bis zu den Hüften Arm und Beine vollständig weiß geworden bis auf einige dunkle, sommersprossenähnliche Flecken im Gesichte. Abraham hat mehrere Kinder, welche alle so schwarz sind, wie er in früheren Jahren gewesen.

(Eine Abrechnung unter Petersburger Hofschauspielern.) Ein Petersburger Blatt erzählt folgenden tragi-komischen Fall. Am 14. d. wurde der Sänger des Petersburger Hofopertheaters, Herr Orloff, vom Friedensrichter zur Zahlung von 25 Rubeln an den Choristen desselben Theaters, V. verurtheilt, weil Orloff diesen am 22. v. M. hinter den Coulissen des genannten Theaters beschimpft und geohrfeigt hatte. Kläger und Verurtheilter traten nach der Verhandlung aus dem Gerichtssaale hinaus und im Corridore zog Letzterer eine Hundetrubelnote heraus und sagte, dieselbe dem Kläger reichend: „Da haben Sie. Geben Sie Rest!“ — „Ich habe keinen.“ — „Nun dann behalten Sie sich den Rest“, sagte der Artist, versetzte dem Choristen eine schallende Ohrfeige und zog ruhig von dannen.

(Wurst wieder Wurst.) Als sich, nicht lange nach der Schlacht bei Leipzig, in Frankfurt a. M. eine große Anzahl Potentaten, Minister, Generale und dazu gehöriges Gefolge aufhielt, befand sich auch der bekannte Dichter Friedrich Schlegel unter letzterem in der alten Reichsstadt; er war mit einer guten Dosis Spottsucht auf die Welt gekommen und liebte es Jedermann zu necken. Doch in Frankfurt sollte es gegen Vermuthen einmal den Kürzeren ziehen. Auf der Promenade begegnete er einst dem Syndicus Gries, mit dem er schon öfter in Gesellschaft zusammen gekommen war,

welt, dann leben wir nur Eins für das Andere. Ich habe Dir meine ganze Seele gegeben, habe keinen Gedanken für mich allein zurückbehalten, Agnes... wolltest Du weniger thun als das? Sag' mir, Geliebte könntest Du fortgehen, ohne mich zu vermissen?

Sie glaubte in diesem Augenblick nicht, daß sie es könnte; sie gab ihm lächelnd den Brief an den Vormund.

— Zerreiße das Blatt, Ernst... ich bleibe.

Es schien, als bedürfe er einiger Minuten, um den Sturm des Glückes in sich ausstoben zu lassen, bevor er sprechen konnte. Seine Hand streichelte ihr kaltes Gesicht.

— So sind wir nun verlobt, meine liebe theure Agnes, sagte er endlich, untrennbar vereint für das ganze Leben. Aber doch bleibt mir noch ein schweres Geständniß... ein Wort, das ich sprechen muß, um Dich nicht zu hintergehen, auch nicht einmal geistig. Ich würde, selbst wenn ich verheiratet wäre, doch nie die Meinigen ihrem Schicksal überlassen können, sondern was ich erwerbe, daß müßte mit ihnen, den Verhältnissen entsprechend, getheilt werden. Meine Schwester denkt darin wie ich; wir Beide erziehen durch unsere gemeinschaftliche Arbeit die kleinen Geschwister, und erhalten in dieser Weise unserer Mutter die beschränkte und anspruchlose Selbst-

und da er gewahrte, daß derselbe einen starken Hautausschlag im Gesicht sich zugezogen hatte und also ganz gründig aussoh, begrüßte er ihn spöttisch unter verbindlicher Verbeugung: „Guten Morgen, mein lieber Herr Grunditus Süß!“ Der Gefoppte aber gab ihm mit ruhiger Ueberlegenheit zur Antwort: „Schönen Dank, geehrtester Herr Schriedrich Flegel!“ Von da an ließ der Spottvogel den altin Rechtsgelehrten in Ruhe; denn jeder findet seinen Meister.

Eingekendet.

Löbliche Redaction!

Meiner in Nr. 83 in der löbl. „Cillier Zeitung“ zum Ausdruck gebrachten Berichtigung habe ich noch nachträglich beizusetzen, daß die hiesigen löbl. l. l. Behörden sich aus dem Grunde an der kirchlichen Feier am 4. Oktober angeblich nicht beteiligten, weil Ihnen die dießbezügliche präxamtliche Einladung in einer beiderseits ganz unverschuldeten Weise zur Einsicht nicht gelangte.

Frankr., am 19. October 1879. Der Pfarrer.

Uebersicht

der meteorologischen Beobachtungen an den Stationen Cilli und Tüffer.

Monat Sept. 1879	Cilli		Tüffer		Neuhaus	
	7 ^a	1 ^a 8 ^a	7 ^a	1 ^a 9 ^a	7 ^a	2 ^a 9 ^a
Luftdruck bei 0° in Millimetern:						
Monatmittel	741.01		743.11			
Maximum (am 2.)	750.0		751.8			
Minimum (am 9. —)	735.2		737.3			
Temperatur nach Celsius:						
Monatmittel	+16° 53		+16° 44			
Max. (am 1. —) *)	+28° 4		+29° 4			
Min. (am 13.) (.) *)	+3° 8		+6° 8			
Dunstdruck in Millimetern, Mittel	10.8		10.9			
Feuchtigkeit in Prozenten, Mittel	78.3		79.4			
geringste (am 6.) —	29		35			
Niederschlag in Millimetern, Summe	43.4		38.4			
größter binnen 24 Stunden (am —)						
— — —)	26.5		22.8			
Monatmittel der Bewölkung (0—10)	5.5		5.7			
Zahl der Tage mit: Meßbaren Nieder-						
schlägen	8		10			
Nebeln	16		18			
Frost	0		0			
Stürmen	1		0			
Gewittern	2		3			

*) Nach dem Maxim. und Minimum-Thermometer.

ständigkeit, welche sie t o g aller Entbehrungen dennoch ohne uns nicht besitzen würde; das mußt Du mit mir und Eva theilen, Agnes, das mußt Du müthig auf Dich nehmen und vielleicht einem Leben der Arbeit und Entfagung entgegengehen! ... Wirst Du es können, Theure? Reich an Liebe sollst Du immerdar sein, überreich, aber vielleicht arm an irdischen Gütern.

Sie erschrack heimlich. Er nahm das Alles so furchtbar ernst! Er sprach von der ferneren Zukunft und verlangte ein Gelübde schon jetzt.

Es war ihr, wie wenn sie durch graue Nebel in ein blüthenduftiges, sonniges Paradies hineingesehen, in eine Primat, deren Mauern so sicheren Schutz boten gegen alle Stürme der Welt; es war ihr, wie wenn sie sich sehne, die Augen zu schließen, und auf immer auszuruhen, dort, wo liebe Hände sich nach ihr ausstreckten und treue Herzen dem ihrigen entgegenschlugen, aber... der Weg dahin war so weit und der Nebel so dicht, auch andere Stimmen lockten, andere Bitter verwirrten den Blick. Wie es früher an der Seite der verstorbenen Mutter gewesen, schön und glänzend, von allen Freuden des Daseins umrauscht... sollte es nimmer wieder so werden?

(Fortsetzung folgt.)

